

Das harte Brot des Dialogs von Martin Stöhr

Die Leserinnen und Leser des Sonntagsblattes haben ein Recht, die Sachprobleme kennenzulernen, die in der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen des Kirchentages diskutiert werden, und nicht Personalstories über Vorstand und Vorsitz, die nicht einmal stimmen.

Kaffeesatzlesend orakelt Boike Jacobs (DAS Nr. 25/91) daß es ein Geheimpapier gebe, das "der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden solle". Sie zitiert aus ihm nicht einen wahren Satz. Schrecklicherweise muß ich gestehen, daß es in der seit 1961 aktiven AG Juden und Christen Dutzende von Arbeitspapieren gibt, die nie das Licht der Öffentlichkeit erblickten.

Was aus dem Papier ("Hilflosigkeit, Sprachlosigkeit, Existenzkrise") zitiert wird, steht dort nicht. Auch nicht das Wort von der "stark vorherrschenden Israel-Vergessenheit". Dieses Zitat ist von verschiedenen Mitgliedern der AG in den jüngsten Monaten benutzt worden, um das, was die "Süddeutsche Zeitung" vom 4. Januar 1991 mit einer empirischen Umfrage belegte, zu charakterisieren: Israel-Vergessenheit. Für diese Zeitung hatte eine Mehrheit der Deutschen zu Protokoll gegeben, das "neue" Deutschland solle bis zum Jahr 2000 unter allen Nationen zuerst zu Israel auf Distanz gehen. In der Beurteilung dieses erschreckenden Tatbestandes ist sich die AG Juden und Christen einig. Ihn zu überwinden ist gemeinsame Aufgabe. Aber diese Israel-Verdrängung ist soweit verbreitet (von rechts bis links, von oben bis unten) wie die von den Revisionisten im Historikerstreit geforderte Historisierung von Auschwitz und wie die Stammtischparole, endlich einen Schlußstrich unter die deutsche Vergangenheit zu ziehen.

In dem "vertraulichen Papier" - wer, außer Spitzenjournalisten, hat schon Zugang zu vertraulichen Papieren? - steht auch nicht der "Vorwurf, die christlichen Mitglieder seien weitgehend unfähig, ihre jüdischen Freunde zu verstehen". Darf ich einmal einen wirklichen Satz aus dem Papier enthüllen? Dort steht zum Beispiel: "Wir bekräftigen das Recht Israels zur Selbstverteidigung. Die Lieferung von Verteidigungsmitteln durch Deutschland ist ein Beitrag zur Selbstverteidigung." Und: "Wir empfinden schmerzlich das Versagen der deutschen Politik, der deutschen Wirtschaft, der Kirchen und Christen in Deutschland, die durch Kurzsichtigkeit, Gewinnstreben und mangelndes Bewußtsein die Aufrüstung des Irak ermöglicht haben. Die Erfahrung dieses Versagens muß zum Umdenken in Deutschland nicht nur in Fragen des Rüstungs- und Waffenexportes, sondern der industriellen Wirtschaftsbeziehungen insgesamt führen."

Damit aber niemand denke, es gebe keine Probleme in der AG Juden und Christen, will ich hier einige auflisten. Das jüdisch-christliche Gespräch ist eine viel zu empfindliche und zu ernste Sache und wäre zu harmlos betrieben, käme es nicht immer wieder zu Zerreißproben. Das geschah am Anfang in der Frage der Judenmission. Dann war immer wieder kontrovers, ob wir in Deutschland in Podien mit Israelis und Arabern - was wir seit 1967 immer wieder auf Kirchentagen (mal gelingend, mal mißlingend) gemacht haben - Analysen und Lösungsansätze des Nahostkonfliktes diskutieren sollen. Sind wir nicht zu weit weg von Israel und von den Palästinensern? Andererseits sind wir ein Teil des Problems mit einer Außenpolitik, die mehr nach Märkten als nach Menschenrechten fragt und mit unseren Rüstungs- und Gaslieferungen. Wir sind oder haben auf keinen Fall die Lösung des Problems. Dann erinnere ich an die Frage gemeinsamer Gottesdienste. Meinen Juden und Christen dasselbe, wenn sie dieselben Worte in Liturgien und Gebeten benutzen?

Darüber hinaus nenne ich noch einige Themen aus den mehr als spannungsvollen Diskussionen der jüngsten Monate und verbinde damit die Hoffnung, daß noch mehr Menschen sich darüber die Köpfe zerbrechen.

1. Ist der Satz "Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein" eine zu absoluter Waffenlosigkeit verpflichtende Aussage? Warum wurde der Satz im Blick auf den Golfkrieg häufiger zitiert als gegenüber Bundeswehr und Militärseelsorge? Wenn er einerseits "einen unaufhebbaren Verheißungscharakter hat", wie ist er andererseits zu verstehen und zu welchem Verhalten verpflichtet er, wenn Krieg herrscht? Genügt es, ihn zu wiederholen? Wird er durch Kriege widerlegt wie die Zehn Gebote durch ihre Übertretungen?

2. "Israel soll leben" und "Krieg darf nicht sein" sind zwei Aussagen, welche nur die spannungslos aussagen können, die sie kopfnickend als tote Richtigkeiten vertreten. Was aber, wenn die Vertretung des einen Ziels auf Kosten des anderen geht? Sind Befreiungsbewegungen, die Waffengewalt nicht ausschließen, damit gebannt? War der Kampf der Alliierten 1939 - 1945, Deutschland vom Nationalsozialismus zu befreien, nachdem Deutschland unfähig, ja vielleicht mehrheitlich unwillig war, sich selbst von dieser Tyrannei zu befreien, der letzte blutige Befreiungskrieg? Tyrannenmord nur als Tötung von Individuen? Oder auch von Kollektiven mit mörderischem Blutvergießen?

3. Warum haben sich die jüdischen Gemeinden in Deutschland und auch die Juden in der AG nie so isoliert gefühlt wie in den Wochen der erst Israel bedrohenden, dann auch treffenden Scud-Raketen? Was machte das Gespräch zwischen Günter Grass und Yoram Kaniuk so unreal und doch real? Warum kam Solidarität mit Israel erst so spät - und dann oft in so peinlichen Formen - zum Ausdruck?

4. Bei aller gemeinsamen Bejahung des Verteidigungsrechtes Israels und der einhelligen Ablehnung nicht nur der deutschen Militärexporte nach Irak, Syrien und Saudi-Arabien gab es unterschiedliche Auffassungen in der Diskussion: Für die einen war die Entscheidung der Anti-Irak-Koalition, sobald wie möglich dem Irak mit militärischer Gewalt entgegenzutreten, die einzige Lösung. Für andere schienen Embargo, Stärkung der UNO und Versuche zu verhandeln, eine bessere Lösung zu sein. Beide Optionen enthielten und enthalten Risiken - für alle betroffenen Menschen und Völker, für die Natur, für Frieden und Gerechtigkeit in der Region. Es gibt auch heute unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob und was sich an der Existenzsicherung Israels und an einer Zukunftsperspektive für die Palästinenser verbessert hat.

5. Manche Teilnehmer am christlich-jüdischen Dialog sind vor allem daran interessiert, ihren christlichen Glauben durch jüdische Wurzeln, Geschichten und Kenntnisse anzureichern und ihre eigene Identität nicht mehr gegen die Juden, wie es lange Tradition war in der Christenheit, sondern mit den Juden zu verstärken. Sie verkennen die Größe der Aufgabe, dogmen- und kirchenkritisch den Glauben neu zu formulieren, denn er trug, auch unter Benutzung neutestamentlicher Stellen, dazu bei, Judenfeindschaft zu fördern oder zu legitimieren.

6. Was heißt eigentlich theologische Arbeit? Gewiß bedeutet sie, das noch immer ungeheure Informationsdefizit über das Judentum unter Christen zu überwinden. Heißt es aber auch, sich mit theologischen oder religiösen Problemen zu befassen und sie jüdisch oder christlich zu beleuchten? Sind religiöse Probleme nicht Scheinprobleme? Oder ist es - aus biblisch-theologischen Gründen - nicht notwendig, sich mit ganz "weltlichen" Problemen zu befassen und sie theologisch, hier mit Licht der jüdischen und der christlichen Überlieferungen im Lichte der Bibel und ihrer unterschiedlichen Auslegungen und Fortsetzungsgeschichten im Judentum und Christentum zu bearbeiten? Also Probleme wie Krankheit und Sterben, Krieg und Frieden, Gewalt und Gewaltverzicht, Hunger und Armut, Eigentum und Erziehung, Vorurteile und Dogmatismus, Rechte (für Völker, Menschen, Minderheiten) und Gerechtigkeit, Staat Israel und seine Nachbarn? Unterdrückung und Befreiung? Rolle der Religionen, besonders der abrahamitischen, Judentum, Christentum und Islam in der Gesellschaft?

Seit 30 Jahren müht sich die AG Juden und Christen um eine neue Beziehung zwischen dem jüdischen Volk und den Kirchen. Die Frage nach einer Neuformulierung der Christologie, die nicht mit antijüdischen Voraussetzungen (Abwertung des Gesetzes, des Bundes mit Israel) arbeitet und die Juden gegenüber den Christen als defizitär in ihrem Leben und Glauben, weil nicht messiasgläubig, hinstellt, ließ die Arbeitsgemeinschaft drei Entwürfe der Professoren Hans Joachim Kraus, Friedrich Wilhelm Marquardt und Bertold Klappert vorlegen. Neunmal wurden in gemeinsamen Bibelarbeiten an Texten der jüdischen Bibel, die Israel als erste und bleibende Adresse kennt, gelernt. Ebenso aus dem Neuen Testament. Die Erinnerung an die Shoah und an das weitgehend zerstörte und doch lebendige jüdische Erbe in Deutschland gehört konstitutiv zu den Aufgaben der AG Juden und Christen in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Über Hannah Arendt, Leo Baeck und Arnold Schönberg gab es in Essen glänzende Vorträge. Darüber ist wenig bekannt. Da in Deutschland so wenig Juden übrigblieben, muß man die wenigen ja auch nicht so ernst nehmen oder nur da, wo sie in meine Frageraster passen: "In weltlichen Einrichtungen muß ich mich dauernd für das rechtfertigen, was die Israelis mit den Palästinensern machen, in christlichen dafür, daß wir Jesus nicht für den Messias halten." So ein Jude in Deutschland 1991.

Nach der ersten Mitarbeit von Juden 1961 auf dem Berliner Kirchentag waren die Mitglieder der AG der illusionären Meinung, die Christenheit habe die Lektion über Israel bald gelernt und die AG könne sich auflösen. Wir stehen noch und wieder am Anfang. Und wieder einmal muß strukturell ein neuer Anfang gemacht werden. Dem Kirchentag fehlen nicht die Sachprobleme, aber manchmal unter den Teilnehmern und Beobachtern die Menschen, die sich hin- und herreißen lassen, die die Risse, die unsere Kirchen, unsere Gesellschaft, unsere Welt und nicht zuletzt die Beziehungen zu Israel zerreißen, nicht auf ihren Novitäts- oder Klatschgehalt hin untersuchen, sondern mit langem Atem an komplizierten Problemen und mit sensiblen Menschen arbeiten.

Ob das Christentum, angesichts seiner zwiespältigen Praxis, oft in die Innerlichkeit zu flüchten und zugleich Gewalt (gegen Juden, Minderheiten, Frauen, wirtschaftlich Arme, farbige Völker) zu dulden oder zu üben, noch "brauchbar" (Dietrich Bonhoeffer) ist, ist noch nicht ausgemacht.

aus: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 27 vom 05.07.1991

Abgedruckt im „Materialdienst“ 1991/6 von ImDialog – Evang. AK für das christlich-jüdische Gespräch.



www.imdialog.org